

Die braven Statistiker.

° °

Jeder Mensch hat seine Schicksale. Das meine war immer, sehr interessante Bekanntschaften zu machen. Ich habe in meinem Leben deren ungefähr ein Dutzend gemacht, welcher ich mich immer erinnern werde. Von den zwölf Herren entwickelten oder entpuppten sich nämlich drei als internationale Hochstapler, einer als Lust- und zwei als Raubmörder, einer als gemeingefährlicher Sadist, einer war sonst pervers veranlagt und die übrigen vier waren Statistiker.

Diese wurden mir am gefährlichsten von allen meinen nicht gerade empfehlenswerten Bekannten, und darum stehe ich auch keinen Augenblick an, sie in der Gesellschaft von Mördern zu nennen. Mit den Mördern bin ich nämlich insofern gut ausgekommen, als sich keiner unterstand, seine Gelüste an mir auszulassen, eine Tugend, welche ich keinem der Statistiker nachzurühmen wüsste.

Wären diese Herren wenigstens so vernünftig, sich damit zu begnügen, Zahlen aufzuschreiben, wie es ihr Beruf mit sich bringt, dann dürfte man sie am Ende noch gelten lassen, denn dann wären sie nur langweilig. Aber das genügt ihnen leider nicht. Jeder Statistiker ist ausserdem noch Moralist, versteift sich darauf, aus den von ihm aufgeschriebenen Zahlen

° 9 °

moralische Konsequenzen zu ziehen und sie nach echter Prosolienmacherart zu verhauseren. Das ver trägt auf die Dauer ein Pferd nicht.

Ich hasse die Statistiker! Sie haben mich an den Rand des Grabes und der Verzweiflung gebracht. Unausprechlich habe ich durch sie gelitten!

Doch, man höre und urteile!

Ich befand mich damals in einer Universitätsstadt und war daher aus Anstand verpflichtet, hie und da ein Glas Bier zu trinken. Dieser edlen Beschäftigung oblag ich eines Nachmittags, als sich Statistiker Nr. 1 heranmachte.

« Sie trinken Bier, wie ich sehe! »

« Gewiss — haben Sie irgendwelche Bedenken dagegen? »

« Sehr gewichtige! »

« Darf ich bitten? »

« Mit Vergnügen! Es dürfte Ihnen vielleicht nicht mehr ganz unbekannt sein, dass 3 Prozent unserer Bevölkerung geisteskrank sind und dass fernere 2 Prozent an Nierenkrankheiten sterben, dass 1,5 Prozent an Leberkrankheiten, 2,3 Prozent an Herzverfettung, 4,1 Prozent an Apoplexie, 2,2 Prozent an Diabetes, 1,65 Prozent an Hydropsie und 0,08 Prozent an Delirium Tremens sterben. »

« Offen gestanden, nein, das wusste ich alles nicht. »

« Nun, es ist so, ich habe das ausgerechnet. »

« Ich gratuliere! »

« Sie haben recht, Sie dürfen sich wirklich gratulieren. »

« Ich mir? Warum denn? »

◦ 10 ◦

« Nun, weil ich Ihnen das sage. Alle diese Krankheitserscheinungen kommen nämlich vom Biertrinken. Indem Sie Bier trinken, setzen Sie 16,73 Prozent Ihres Lebens aufs Spiel. Addieren Sie selbst! »

Ich erschrak. 16,73 Prozent! Das hatte ich nicht erwartet.

Ich liess mein Bier stehen und rief nach dem Kellner.

« Bringen Sie mir eine halbe Flasche Rüdheimer! » und zu meinem Freunde: « Ich danke Ihnen wirklich von ganzem Herzen, dass Sie mich vor den drohenden Gefahren des Biertrinkens warnen. Ich werde es nunmehr bleiben lassen. Meinen innigsten Dank! » Ich streckte ihm meine Hand entgegen. Er beachtete dies nicht.

« Aber jetzt haben Sie ja Wein bestellt »

« Ja, hätte ich denn das nicht tun sollen? »

« Aber nie! Sehen Sie, 7 Prozent unserer Bevölkerung sind Neuralgiker, 0,004 Prozent sterben an Gehirnapalyse, 0,0002 Prozent an Selbstmord durch alkoholisch bedingte moralische Depression, 1,3 Prozent an durch Alkoholgenuss bedingte Unternährung, ausserdem noch zirka 0,0067 Prozent an verschiedenen Infektionskrankheiten, welche durch den Konsum von Wein rezipiert werden, indem der Weinkonsum den Körper zur Aufnahme der pathogenen Bakterien prädisponiert. Indem Sie Wein trinken, setzen Sie, — — warten Sie mal: — — — — » (er rechnete hastig auf einer Seite seines Notizbuches aus), « setzen Sie fernere 8,3109 Prozent ihrer Vitalität aufs Spiel! »

◦ 11 ◦

«Kellner, lassen Sie den Rüdesheimer und bringen Sie mir eine Tasse Kaffee oder Tee! Weiss Gott, ich stehe tief in Ihrer Schuld,» sagte ich zu meinem Freunde, «ich weis wahrhaftig nicht, wie ich Ihnen danken soll.»

«Und dennoch bestellen Sie Kaffee!?»

«Aber selbstverständlich! Glauben Sie denn wirklich, ich sei ein so leichtsinniger Mann, dass ich mein Leben auch fernerhin durch den Genuss alkoholischer Getränke aufs Spiel setzen werde. Nein, mein edler Freund, das tue ich nicht. Sie haben mir rechtzeitig 15,0409 Prozent meines Lebens gerettet. Ich danke Ihnen! Ich»

«Aber, indem Sie Kaffee trinken, setzen Sie doch fernere 5,3 Prozent Ihres Lebens aufs Spiel!»

«? ? ? ? ?»

«Gewiss, es ist Ihnen doch nicht unbekannt, dass der Kaffee ein ausserordentlich gefährliches Toxikum enthält, welches die Chemie unter dem Namen Koffein kennt. Ein ähnliches Gift, Tein zubenannt, steckt übrigens auch im Tee. Auf 1 Kilogramm Kaffee oder Tee entfallen ungefähr 0,0007 Gramm der genannten Gifte. Drei zehntausendstel Gramm dieser Gifte subkutan angewendet, töten binnen drei Sekunden. Der tägliche Konsum einer einzigen Tasse Kaffee kommt einer subkutanen Einführung von 0,000005432 Gramm reinen Koffeins gleich. Ich überlasse es Ihnen selbst, gestützt auf diese Ziffern, nachzurechnen, ob ich recht hatte, als ich Ihnen vorhin sagte, dass Sie durch den Kaffeegeuss Ihre Vitalität um 5,3 Prozent reduzierten. Geben Sie das Gesüff auf, ich rate es Ihnen im Guten! »

° 12 °

«Ich hab's aufgegeben. Edler Menschenfreund, wie soll ich Ihnen danken. — Kellner, nehmen Sie den Kaffee weg! Bringen Sie mir ein Glas Milch.»

«Milch ist verhältnismässig ungefährlich, obwohl Sie dabei immerhin noch 0,3 Prozent Ihres Lebens riskieren,» fuhr mein Freund gelassen fort.

«0,3 Prozent? Wie ist denn das möglich?»

«Na, es dürfte Ihnen doch nicht unbekannt sein, dass die Milch ein ausgezeichneter Nährboden aller möglichen Krankheitserreger ist. Ich nenne darunter nur die gefährlichsten, wie die Bazillen der Dyptherie, des Typhus, der Tuberkulose, des Tetanos, der Bubonensepest, der Genickstarre, der Cholera, des Milzbrandes, der Malaria, der Hundswut, der Drehkrankheit etc. Ausserdem sind noch 23 andere Mikroben, welche sich in der Milch gerne ansiedeln. Genau ausgerechnet, riskieren Sie im Durchschnitt 0,3 Prozent Ihres Lebens, indem Sie, wenn Sie Milch trinken, sich einer allfälligen Infektion aussetzen.»

«Ich werde Wasser trinken!»

«Ich rate es Ihnen nicht. Es ist ein leichtes, statistisch nachzuweisen, dass 100 Prozent der Wassertrinker in einem Alter unter 200 Jahren sterben. Sie vermindern also ihre Vitalität um 0,02 Prozent durch den Genuss von Wasser. Ausserdem haben Sie eine gegen eintausenddreihundertsebenundsechzig Chancen durch den Genuss von Wasser mit Typhus infiziert zu werden. Sie haben ferner 44382,65432 Chancen gegen eine, nicht ein Bandwurm zu verschlucken und an dem Bandwurm zugrunde zu gehen. Ausserdem haben sie noch eine Chance gegen 9682087,756423,

° 13 °

am Wassertrinken aus andern Gründen zugrunde zu gehen. Ich würde doch lieber nicht Wasser trinken, denn 2,6 Prozent riskieren Sie entschieden damit.»

Mir wurde schwindlig. Das Wasser liess ich stehen. Aber in warmen und innigen Worten dankte ich dem Retter von 23,2409 Prozent meines Lebens. Dann schied ich von ihm. Das beste wird wohl sein, das Einnehmen aller Flüssigkeiten aufzustecken, dachte ich.

Man wird glauben, dass mir dieser Entschluss nicht leicht wurde, zumal in einer deutschen Universitätsstadt; aber was tut man nicht für seine Gesundheit?

Drei Tage später begegnete ich dem Statistiker Nr. 2 auf der Strasse. Da es sehr warm war, trug ich ein Flanellhemd. Kaum hatte er das erblickt, setzte er sich. «Du willst dir wohl den Tod holen, mit deinem Flanell?» fragte er.

Ich erwiderte, dass das nicht gerade meine Absicht gewesen sei. Er belehrte mich darauf, dass ich die Möglichkeit meines Lebens um zirka 10 Prozent verkürze, wenn ich Flanell trage. Der Flanell sei ein Mikrobennest, eine wahre Brutgrube aller möglichen Krankheitskeime. Nur keinen Flanell! «Und dann trägst du auch noch baumwollene, anilinfärbte Strümpfe», schrie er mich weiter an, «willst du denn mit aller Gewalt Selbstmord begehen, dass du dir unfehlbar eine Blutvergiftung holst?»

Ich erwiderte, dass das wohl kaum so schlimm sein könne. Darauf er:

«5,2 Prozent deines Lebens verschleuderst du, wenn du solche Lappen trägst. Mensch, hast du denn gar kein Verantwortungsgefühl? Und wollene Hosen

° 14 °

trägst du auch noch. Himmel, weisst du denn nicht, dass durch das wollene Zeug dein Körper um 6,743 Prozent weniger widerstandsfähig gegen die Witterungseinflüsse wird. Dabei trägt der Mensch noch Glanzschuhe. Wie denkst du dir in diesen Schuhen die Tätigkeit der Poren deiner Füße. Du rennst dich ja mit aller Gewalt ins Verderben, 3 Prozent deines Lebens stellst du leichtsinnigerweise in Lackstiefel auf die Gefahr hin, dich zu einer tödlichen Pneumonie zu prädisponieren. Himmelhergott, Mensch! Hast du denn noch nie etwas von hygienischer Statistik gehört?»

Meines rasenden Durstes eingedenk, erwiderte ich, dass ich freilich schon etwas gehört hätte.

«So, man würde es dir aber nicht ansehen. Siehst ja ausgedörrt aus wie ein Kollektionsschmetterling. Ich wette, dass du zu alledem noch in Federbetten schläfst.»

«Ich kann es nicht leugnen.»

«Na, hör' mal, da hört aber alles auf. Federbetten sind ja gerade wie gemacht, um alle möglichen Krankheiten zu rezipieren. 8 Prozent der Vitalität gehen durch die Verzärtlichung der Epidermis durch den Gebrauch der Federbetten direkt verloren und ausserdem entfallen noch zirka 1,76 Prozent auf die sonstigen Gefahren dieser verdammten Mörderruben. Wenn dir dein Leben lieb ist, so gib die Federbetten auf.»

Ich versprach es und mein Freund eilte weiter.

Die Federbetten habe ich noch am selben Abend aufs Versatztamt getragen und holte mir in der folgenden Nacht einen ganz famosen Schnupfen. Aber

° 15 °

was hatte das zu bedeuten angesichts der 34,703 neuerdings geretteten Prozente meines Lebens?

Am Tage darauf war meine Situation unhaltbar. Der Schnupfen quälte mich und ich litt einen Riesendurst. Ich kaufte eine gehörige Portion Kirschen, setzte mich auf eine Bank der öffentlichen Promenade und ass. Ich war gerade damit fertig geworden, als sich mein Freund, Statistiker Nr. 3, zu mir setzte.

Nach einigen gleichgültigen Worten der Begrüssung meinte er:

«Mir scheint, Sie haben Kirschen gegessen.»

«Gewiss, leider habe ich sie alle gegessen, sonst hätte ich Ihnen gern welche angeboten.»

«O, wo denken sie hin — ich esse nie Kirschen.»

«Warum nicht, wenn ich fragen darf?»

«Weil ich ausgerechnet habe, dass 3 Prozent aller Blinddarmentzündungen mit tödlichem Ausgang vom Essen von Steinobst herrühren. Ich werde doch nicht mutwilligerweise 1,5 Prozent meiner Lebenskraft verschleudern.»

«Na, da kann man ja Kernobst essen.»

«Freilich kann man das, wenn man die Folgen nicht scheut. Aber wie Ihnen nicht unbekannt sein dürfte, rühren viele Dispepsien vom Genuss von Kernobst her, da verzichte ich schon lieber auf den Genuss, als auf die 3 Prozent meiner Lebenskraft.»

«Nun ja — ich lebe auch gewöhnlich von Fleisch und Gemüse.»

«Damit riskieren sie allerdings sehr viel. Sie haben bei dieser Nahrungsweise 34 gegen 66 Chancen, daran zugrunde zu gehen, denn erstens, was das

° 16 °

Fleisch anbetrifft, so will ich Ihnen, um das Aussergewöhnliche gleich vorwegzunehmen, von den Trichinen und den»

«Sie entschuldigen einen Augenblick, nicht wahr?» unterbrach ich meinen wohlwollenden Freund. Dann bog ich um die nächste Ecke.

Mir blieben nur noch die Mehlspeisen.

Ich müsste lügen, wenn ich behaupten wollte, dass sich mein Wohlbefinden in den nächsten drei Tagen wesentlich steigerte. Mein einziger Genuss war noch meine Zigarette. Da wollte es meine wohlmeinende Vorsehung, dass ich den Besuch meines Freundes, des Statistikers Nr. 4, bekam.

Kaum erblickte der die Zigarette, so meinte er in freundlichem Tone:

«Hör mal, mein Lieber, du solltest wirklich nicht rauchen, das schlägt dir entschieden nicht zu.»

Ich war geknickt und fragte warum.

«Nun, weil du doch mit einer Nikotinvergiftung spielst. Das Rauchen ist eines der gesundheitsschädlichsten Dinge, die es gibt. Du verkürzest dein Leben entschieden damit.»

Kaum hatte mein Freund dies letzte Wort gesagt, durchzuckte ein wahrhaft teuflischer Gedanke mein Gehirn. Ich liess mir's jedoch nicht anmerken, sondern fragte möglichst harmlos:

«Und kannst du mir vielleicht auch sagen, um wieviel Prozent das Leben durch den Tabakgenuss verkürzt wird?»

«Einen Augenblick, mein Lieber,» erwiderte mein Freund und zog ein grosses Heft aus der Tasche.

° 17 °

« Eben bin ich daran, eine Statistik über die Gefahren des Tabaks abzufassen. Einen Augenblick... »

Er beugte sich über sein mit Zahlenkolonnen bedecktes Heft und sagte endlich:

« Ich kann dir leider mit dem besten Willen nicht ganz genaue Auskunft geben. Um 13,45982 Prozent wird das Leben durch den Nikotingenuss auf alle Fälle verkürzt. Aber ich bin noch nicht ganz fertig mit meinen Berechnungen, und habe daher unter dieser Ziffer die durch den Nikotinismus bedingten nekroformen Erscheinungen, ebensowenig wie die durch den Tabakgenuss geförderten lymphopathischen Zustände, in Betracht ziehen können. Ebenso ist mir unklar, inwiefern die Phosphormekrose mit dem Rauchen in Verbindung steht, indem anzunehmen ist, dass das stete Anbrennen der Zigarren mit Phosphorhölzchen einige Gefahren in sich birgt. »

« Aber was die 13,45982 Prozent anbetrifft, bist du deiner Sache sicher, 's ist das Minimum, nicht wahr? »

« Meine Hand drauf! Die Sache steht nämlich so.

Erstens »

« Ich danke dir herzlich, mein Freund, aber ver-schone mich mit Einzelheiten. Ich bin heute ein wenig unwohl. Aber wenn du mir die Ehre geben willst, heute über acht Tage bei mir zu speisen, wird's mir angenehm sein. Ich werde dann mit Vergnügen deinen weitem Ausführungen folgen. Für heute jedoch entschuldige mich; nicht wahr, du nimmst mir's nicht übel? »

Er ging.

Und er hatte die Türe noch nicht hinter sich geschlossen, da sass ich bereits über meinem Schreib-tisch gebeugt und rechnete nach.

Hier meine Rechnung:

Gerettet von Statistiker Nr. 1:	23,2490	%	meines Lebens.
»	»	»	Nr. 2: 34,703
»	»	»	Nr. 3: 38,5
»	»	»	Nr. 4: 13,45982

Summa 109,91182 % meines Lebens.

Entweder stimmte die Rechnung nicht — ich rechnete nach und überzeugte mich, dass ich recht gerechnet hatte — oder dann war ich ein Ausnahme-mensch, der über 109,91182 Prozent Lebenskraft ver-fügte. Also waren die Statistiker Esel, oder die Ma-thematik, welche behauptet, dass sich eine Einheit nur in einhundert Hunderstel teilen lässt. Ich hatte aber bereits 109,91182 Prozent durch Trinken, Rauchen, Essen und Betten verloren, also musste ich einmal plus 9,91182 Prozent tot sein. Ich lebte aber. Und zwar war ich infolge der verdammten Statistik direkt krank geworden.

Ich lud die vier Freunde ein und mit ihnen die vier gefährlichsten Raufbolde der Stadt. Wir sassen zu neun zu Tische. Zum Dessert gab ich den Rauf-bolden ein Zeichen, und nun können die Herren Statistiker ausrechnen, dass 24,563896523 Prozent ihrer Lebenskraft durch die Prügel verloren gingen. Das schadet aber nichts, denn ich bin überzeugt, dass die Statistik noch viel mehr schadet. Wenigstens 20 Prozent mehr als die Prügel. Glücklicherweise ist niemand so dumm und nimmt sie ernst. Dazu brauchte es mich.